
Vorwort

Wilma Aden-Grossmann ist eine sachliche und geschulte Analystin der historischen Entwicklungen der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen und zugleich eine engagierte Akteurin und Zeitzeugin der schulischen Entwicklungen. Als sie 1986 in Erziehungswissenschaften/Sozialpädagogik habilitierte hatte sie bereits 24 Jahre Berufserfahrung gesammelt, inklusive einer fünfjährigen Tätigkeit als Lehrerin. In ihrer Habilitationsschrift resümierte sie die „Historischen Entwicklungen und Perspektiven von Schulsozialarbeit“ (Untertitel) in dem Titel „Aschenputtel im Schulalltag“. Diese kenntnisreiche Analyse blieb bis heute die einzige umfassende und bis in die Anfänge der sozialpädagogischen Arbeit an Schule zurückreichende Bearbeitung der Geschichte der Schulsozialarbeit. Dankenswerterweise hat Frau Aden-Grossmann die historische Analyse nun noch ergänzt und bis in die Gegenwart ausgeweitet. Damit legt sie erstmals eine umfassendere Bearbeitung der Entwicklungen der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen in den neuen Bundesländern vor dem Hintergrund des anders organisierten Schul- und Erziehungssystems in der DDR vor. Darüber hinaus zeichnet sie für die gesamte Bundesrepublik die neuen Anforderungen und Entwicklungen nach, die sich in den 1990er und 2000er Jahren zeigten und in den letzten Jahren dazu geführt haben, dass aus dem „Aschenputtel im Schulalltag“ eine vielgefragte Ansprechpartnerin im schulischen Kontext geworden ist, die allerdings immer noch darunter leidet, dass ihre Finanzierung oft zusammengeschustert und nach wie vor fast ausschließlich zeitlich befristet ist. Dabei bringt Wilma Aden-Grossmann auch ihre Kenntnisse aus ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrem fachlichen Engagement, z.B. als Vorsitzende der Bundesfachgruppe Hochschule und Forschung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft in den Jahren 1987-1992, mit ein, und ermöglicht so,

dass die beschriebenen Entwicklungen für die Leser_innen nachvollziehbar und anschaulich werden.

Die Analyse von Frau Aden-Grossmann zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie die unterschiedlichen Stränge und Wurzeln – Industrieschule, Hort, Schulschwester und -pflegerinnen, sozialpädagogische Reformen – herausarbeitet und zu einem Band zusammenknüpft, welches Traditionslinien aber auch verloren gegangenes aufzeigt. Das Ergebnis ist bis heute faszinierend zu lesen und in mehrfacher Weise erhellend:

In den Ausführungen von Frau Aden-Grossmann wird z.B. deutlich, dass schulpädagogische und sozialpädagogische Ziele nicht als etwas Gegensätzliches gesehen werden müssen. „*Vielleicht kann die historische Analyse die Gemeinsamkeiten in den pädagogischen Zielen bewußt machen und damit auch zur Überwindung von Kooperationsbarrieren beitragen*“ schreibt die Autorin 1995 in einem Aufsatz mit ähnlichem Duktus (Aden-Grossmann 1995, S. 239 f.). Ansätze ganzheitlicher Pädagogik sahen Bildung als ein Mittel, um das Volk auf das Leben vorzubereiten, welches in erster Linie ein Arbeitsleben war, und gleichzeitig aufzuklären. Die Zielsetzung bestand somit zum einen in der pragmatischen Perspektive, besser mit dem zu Recht zu kommen, was sich als Lebensanforderungen an diese Bevölkerungsschicht stellt und den Erfordernissen einer modernen Gesellschaft gerecht zu werden, und gleichzeitig in der emanzipatorischen Perspektive, über die Lösung der sozialen Probleme, die sich daraus ergeben, mit bestimmen zu können bzw. zur Lösung dieser Probleme beizutragen. Erst die Ausdifferenzierung des Bildungs- und Erziehungssystems, wie sie von Bäumer 1929 beschrieben wurde, führte zur Trennung von „Lehranstalt“ und „Erziehungsfürsorge“ (vgl. Bäumer 1929). Eine Trennung, deren Auswirkungen auf die Organisation von Bildung und Erziehung kaum weitreichender hätte sein können. Ein Grund für diese 1920/24 dann gesetzlich festgeschriebene Trennung lag auch in der Sorge der Vertreter_innen der noch jungen Jugendhilfe – damals noch Jugendfürsorge –, die gerade erst gefundene Eigenständigkeit durch eine zu große Nähe zum Schulwesen wieder zu verlieren.

Womit bereits auf den zweiten Aspekt hingewiesen wird, der zum Nachdenken Anlass gibt. Denn ähnlich argumentieren einige Vertreter_innen der Sozialen Arbeit an Schulen bis heute, wenn es um Zuordnungen, Zuständigkeiten und Aufgaben der Schulsozialarbeit geht. Diese starke Abgrenzung gegenüber der Schule, spiegelt sich auch in der Ablehnung der Bezeichnung der Tätigkeit bzw. des Handlungsfelds als „Schulsozialarbeit“. Statt des auch international kompatiblen Begriffs („school social work“) werden mit Bezeichnungen wie „*Jugendsozialarbeit an Schule*“, „*schulbezogene Jugendhilfe*“ oder „*schulbegleitende Sozialarbeit*“ die jugendhilfebezogenen Wurzeln heraus gestrichen. Die Ansicht von Gertrud Bäumer, dass die Schule und die Erziehungsfürsorge zu einem späteren Zeitpunkt

„von neuem in einer Synthese zusammenwachsen wird“ (Bäumer 1929, S. 151) und aus ihrer Sicht wohl auch sollte, da sie die Zuständigkeit der Schule allein für die Lehraufgaben als „Verengung“ beschreibt (ebd.), scheint kaum noch Anhänger zu finden.

Seit einigen Jahren wandeln sich die gesellschaftlichen Vorstellungen von dem, was Schule leisten soll, zwar erneut. An die Stelle der „Qualifikationsfunktion“ der Schule tritt zunehmend die „Kompetenzvermittlungsfunktion“ (van Ackeren et al. 2015, S. 193 ff.). Kompetenzen beschreiben – ganz im sozialpädagogischen Sinne – nicht den Erwerb bestimmter Wissensinhalte, sondern die Entwicklung von Fähigkeiten zur Bewältigung komplexer Anforderungen. Diese müssen in allen Lebensbereichen (im Beruf, im Privatleben, im gesellschaftlichen Leben etc.) eingesetzt werden und werden nicht nur – bislang noch nicht einmal schwerpunktmäßig – im schulischen Kontext erworben. Durch diese Entwicklung hat auch die sozialpädagogische Perspektive in den schulischen Diskurs wieder stärker Eingang gehalten. Dennoch bleibt die Schulsozialarbeit oft außen vor, wenn es um die Weiterentwicklung von Schule geht. Schulentwicklungsprozesse sind in der Regel langwierige Prozesse und Schulsozialarbeit ist bislang vor allem durch ihren befristeten Einsatz gekennzeichnet. Ihre fachliche Unabhängigkeit kann die Schulsozialarbeit aus ihrer Zuordnung zur Jugendhilfe beziehen, gleichzeitig begründet die Zuordnung zur Jugendhilfe häufig ihre finanzielle Abhängigkeit von kurzfristigen politischen Zielen, da es ihr bislang an einer eigenständigen gesetzlichen Verankerung im Rahmen des SGB VIII fehlt (vgl. Pötter 2014).

Die Ausführungen von Frau Aden-Grossmann haben mich auch zu Widerspruch angeregt, denn sie schreibt: „Diese Sprachlosigkeit zwischen beiden Disziplinen [Sozialpädagogik und Schulpädagogik; Anm. der Verf.] ändert sich erst, als die Pläne zur Bildungsreform vorgelegt werden, die die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Schule und Jugendhilfe nicht mehr akzeptieren“ (Aden-Grossmann in diesem Buch Abschnitt „Schulkritik aus sozialpädagogischen Perspektiven“). Denn auch wenn die Sprachlosigkeit auf der Ebene der Praktiker_innen durch die verstärkte Verbreitung von Schulsozialarbeit langsam abgebaut zu werden scheint, gibt es aus meiner Sicht noch eine erhebliche Sprachlosigkeit zwischen den Vertreter_innen der Disziplinen im theoretischen Diskurs. Dabei ist es angesichts der heutigen Herausforderungen gerade auch im wissenschaftlichen Diskurs dringend geboten, dass sowohl die Vertreter_innen der Schulpädagogik als auch die Vertreter_innen der Wissenschaft der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik ihre Erkenntnisse und Bemühungen für ein chancengerechteres Erziehungs- und Bildungssystem zusammenführen.

Andere Leser_innen von Frau Aden-Grossmanns Ausführungen werden mit Sicherheit noch anderes und vieles mehr entdecken, was die heutige Fachdebatte

erhellen und zu neuem Nachdenken Anlass geben kann. Von daher lohnt sich auch fast 30 Jahre nach der ersten Veröffentlichung der Habilitationsschrift von Wilma Aden-Grossmann ihre Lektüre.

Mit dem Buch „Geschichte der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen“ erscheint der fünfte Band der Reihe „Beiträge zur Sozialen Arbeit an Schulen“. Es trägt durch seine historische Analyse wesentlich zur theoretischen Fundierung bei und bietet den (angehenden) PraktikerInnen einen Einblick in die interdisziplinären Verbindungen, die weit zurück reichen. Neben dem 2011 im Rahmen der Reihe erschienen Lehrbuch „*Soziale Arbeit an Schulen – Einführung in das Handlungsfeld Schulsozialarbeit*“ (Spies/Pötter) handelt es sich um ein Grundlagenwerk, welches hervorragend für die Lehre geeignet ist.

Brühl, den 19.08.15

Prof. Dr. Nicole Pötter
(Reihenherausgeberin)

Literatur

- Van Ackeren, Isabell/Klemm, Klaus/Kühn, Svenja Mareike (2015) Entstehung, Struktur und Steuerung des deutschen Schulsystems – Eine Einführung. 3. Auflage, Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Aden-Grossmann, Wilma (1995) Jugendhilfe und Schule. In: Nyssen, Elke/Schön, Bärbel (Hrsg.) Perspektiven für pädagogisches Handeln – Eine Einführung in Erziehungswissenschaft und Schulpädagogik. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 227-258.
- Bäumer, Gertrud (1929) Die historischen und sozialen Voraussetzungen der Sozialpädagogik und die Entwicklung ihrer Theorie. In: Thole, Werner/Galuske, Michael/ Gängler, Hans (Hrsg.)(1998): KlassikerInnen der Sozialen Arbeit. Sozialpädagogische Texte aus zwei Jahrhunderten – ein Lesebuch, Neuwied: Luchterhand, S. 149-161.
- Pötter, Nicole (2014) Der Zankapfel Schulsozialarbeit. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, Heft 5/65. Jg. 2014, S. 334-343.

Geschichte der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen

Entwicklung und Perspektiven von Schulsozialarbeit

Aden-Grossmann, W.

2016, XII, 229 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-10042-1